

Die Breitband – Heimat Bayern

Anmerkungen zur Regierungserklärung des Bayerischen Staatsministers der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat, Dr. Markus Söder vom 27. November 2014 *)

von Egon Johannes Greipl

Keywords: Heimat, Flächenfraß, Denkmalschutz, Wachstum, Energiewende

Der klassische Heimatbegriff könnte ausgedient haben. Die sorgsame Pflege der Geschichte, der Landschaft und der Denkmäler geraten öffentlich ins Hintertreffen. Mit riesigen Investitionen unterfütterte, unkritische Technik- und Machbarkeitsgläubigkeit und unkritisch gebrauchte Schlagworte ("Nachhaltigkeit", "Energiewende", "Breitband") ersetzen im politischen Diskurs die sorgfältige Diskussion von Werten und Zielen. Im Landesentwicklungsprogramm für den Freistaat Bayern (2013) und in der Regierungserklärung des "Heimatministers" Markus Söder (2014) wird dieser Kulturbruch deutlich.

Heimat und Lebensraum: Veranstaltungen zu diesem Thema haben seit einiger Zeit Konjunktur, bei den politischen Parteien, in den Vereinen, in der Wissenschaft, in den Kirchen, und das keineswegs nur in Bayern. Wenn ein Thema Konjunktur hat, dann ist dies ein Alarmzeichen und zugleich ein Hoffnungsschimmer: Alarmzeichen, weil in aller Regel etwas nicht stimmt mit der **Gegenwart** von Dingen, um deren **Zukunft** man soviel Aufhebens macht; Hoffnungsschimmer, weil der Vorgang ein Aufwachen signalisiert. Und Aufwachen müssen viele, wenn dem Nachdenken die praktische Aktion und der Erfolg für die gute Zukunft der Heimat, des Raumes und seiner Menschen folgen soll.

Der ländliche Lebensraum befindet sich, verschärft seit 1960, wegen des Strukturwandels und der Industrialisierung in der Landwirtschaft, wegen der Expansion der Städte und der Verstädterung des Umlands in einem gewaltigen historischen Umbruch. Das ist ein Faktum. Und diesen Umbruch zu ordnen und seine Begleiterscheinungen zu bewältigen, ist eine gewaltige Herausforderung. Versuche gab und gibt es viele, den bundesweiten Wettbewerb *Unser Dorf soll schöner werden*, und die Programme der bayerischen *Dorferneuerung* und *Städtebauförderung* kennen alle.

Der Wandel auf dem Lande hat schon früh auch die Medien alarmiert: 1972 berichtete Dieter Wieland im Bayerischen Fernsehen von den Dörfern, die hässlich wurden, 1973 verabschiedete der Bayerische Landtag das Denkmalschutzgesetz und das Naturschutzgesetz, 1975 rief man in höchsten Tönen das Europäische Denkmalschutzjahr aus. Alles sollte gut werden! Es geschah manches, und kei-

*) Vortrag bei der Schutzgemeinschaft Tegernseer Tal e.V. (www.schutzgemeinschaft-tegernseer-tal.de) im Barocksaal des Tegernseer Schlosses, 13. März 2015.

ner weiß, wie es geworden wäre, wenn dieses "Manche" nicht geschehen wäre. Richtig gut aber wurde nichts. Im Gegenteil: Vor allem nach 1990 ging es dann richtig los mit der Aushöhlung des Denkmalschutzes, der Preisgabe weiter Teile des Baurechts an die Interessen der Wirtschaft, mit Flächenfraß, mit dem Verlust der Kultur – Landschaft, der Orts – Bilder und der Stadt – Bilder, der Schönheit (ja, der Schönheit!) – des heimatlichen Lebensraums. Nach jedem *Jetzt reicht es aber!* folgte postwendend der nächste Schluck aus der Flasche, auf deren Etikett geschrieben stand: *Elixier für Bürgerfreundlichkeit, kommunale Autonomie, Deregulierung und Wachstum*. Wie sich dieses Prinzip auf den Lebensraum, das Bild der Heimat auswirkte, interessierte zu wenig.

1. Flächenfraß im Lebensraum

2009 trafen sich in Leipzig einige Experten zum *Internationalen Tag des Bodens*.¹ Obwohl das Bundes-Bodenschutzgesetz bereits 10 Jahre existiere, hieß es dort, sei Deutschland immer noch meilenweit davon entfernt, den **Flächenverbrauch** auf ein tragbares Maß zu beschränken. Bereits vorhandene Verfahren zur Bewertung der Nachhaltigkeit in Landnutzungsentscheidungen, zur Erfassung der sozialen, ökonomischen und ökologischen Folgen von Planungen, würden in der Praxis kaum eingesetzt. Ziel des Gesetzes war gewesen, bis 2020 den Flächenverbrauch in Deutschland auf 30 Hektar pro Tag zu begrenzen. Derzeit beträgt dieser jedoch immer noch weit mehr als das Doppelte (75 ha/Tag). Der Bundestag hatte seine Rechnung ohne die Kommunalpolitiker gemacht, die, wie man ihnen ja stets versichert, alles ohnehin besser wissen, weil sie vor Ort sind.

Welcher bayerische Bürgermeister kennt die Verfahren zur Bewertung der Nachhaltigkeit in Landnutzungsentscheidungen, zur Erfassung der sozialen, ökonomischen und ökologischen Folgen von Planungsentscheidungen, ja will sie überhaupt kennen? Sind der Bürgermeister und ein paar Gemeinderäte für die Raumplanung überhaupt die richtige Ebene? Wo sind die guten Beispiele für kommunales Flächensparen? Ich weiß es nicht.

Ursache für den horrenden Flächenfraß ist die fortwährende Neuinanspruchnahme von Freiland für Wohnen, Infrastruktur, Handel und Gewerbe. In Bayern wurden im Jahr 2012 täglich 17 Hektar in Siedlungs- und Verkehrsfläche umgewandelt. Konjunktur, Standortkonkurrenz, die Nachfrage von Ortsrandlagen vor allem auch seitens Handel und Gewerbe und der Wunsch nach mehr individueller Wohnfläche geben den Ausschlag. Die Schönheit unseres Lebensraums, die Schönheit unserer Heimat spielen in diesem Zusammenhang kaum eine Rolle. In ländlichen Räumen, im Grenzland und in den überwiegend strukturschwachen Räumen ist der Flächenverbrauch übrigens deutlich höher als in den Verdichtungsräumen. Teilweise werden trotz Bevölkerungsrückgang zusätzliche Wohn- und Gewerbeflächen mit Straßen und Kanälen und anderen Infrastrukturen gebaut – mit den bekannten Folgekosten.

2. Geschichte im Lebensraum

Während Gewerbegebiete und öde Siedlungen unseren ländlichen Lebensraum füllen, verschwindet zunehmend ein zentrales Element: Die **sichtbaren Zeugen unserer Geschichte**, die nebenbei und vor allem auch Geschichten erzählen: die Denkmäler. Bayern besitzt 110.000 Baudenkmäler, 800 Ensembles und 50.000 bekannte archäologische Denkmäler. Diese Denkmäler sind der sichtbare Garant für das kollektive Gedächtnis, das im Gegensatz zum durchschnittlichen Familiengedächtnis weit über drei Generationen hinausreicht. Das kollektive Gedächtnis wiederum ist lebenswichtig für eine Gesellschaft, will sie nicht zu einer Alzheimer-Gesellschaft degenerieren. Als Beispiel für diese Tatsache soll die Stadt Passau dienen: Dort gibt es im gesamten Stadtgebiet ungefähr 26.000 Gebäude. Denkmäler sind darunter 730 (Bau- und Kunstdenkmäler: 633; Ensembles: 3; Bodendenkmäler: 94). Der Anteil der Denkmäler am gesamten Baubestand beträgt also nur 2,8 %. Wer in der Welt würde von Passau

reden, wenn es diese 2,8 Prozent nicht gäbe? Oder noch schärfer: Gibt es Passau überhaupt, wenn diese 700 Denkmäler fehlen?

Die Aspekte sichtbare Identität und sichtbare Kontinuität in Raum und Zeit machen neben allen touristischen und wirtschaftspolitischen Aspekten den ganz zentralen gesellschafts- und kulturpolitischen Wert der Denkmäler aus. Die Diskussion um den Denkmalschutz und die Denkmalpflege ist deshalb eine gesellschaftliche und politische Wertediskussion. Es wird darauf ankommen, ob wir, denen diese Werte am Herzen liegen, es schaffen, diese Werte zu vermitteln: erstens an die kommende Generation und zweitens an die Mitbürger, die aus einem anderen geographischen und kulturellen Umfeld kommen. Hier hat die Denkmalpflege eine Integrationsaufgabe und auch eine integrierende Funktion!

Denkmäler sind für alle sichtbar, sie gehören allen. Sie sichern Identität. Die Journalistin Slavenka Drakulic hat die Bedeutung der Denkmäler aus der Perspektive des Verlustes beschrieben. Sie verglich die absichtliche Zerstörung der Brücke von Mostar (Bosnien und Herzegowina) 1996 mit dem gewaltsamen Tod einer Frau und schrieb: *Wir erwarten, dass unser eigenes Leben einmal zu Ende geht. Die Zerstörung eines Denkmals ist aber etwas ganz anderes. Die Brücke, ihre Schönheit und Anmut, hätte uns überleben sollen; sie war ein Versuch, Unsterblichkeit zu umfassen. Als Produkt individueller Kreativität und kollektiver Erfahrungen reiche ihre Bedeutung weit über ein individuelles Schicksal hinaus: Eine tote Frau ist eine von uns, aber die Brücke sind wir alle für immer.*²

Trotz des gesetzlich verankerten und allgemein nicht bestrittenen Wertes des historischen Erbes beobachten wir dennoch dessen schleichenden Untergang. Im Freistaat Bayern stehen tausende Baudenkmäler, vorwiegend Bauernhäuser und Bürgerhäuser leer und sind dem Verfall preisgegeben; Ortskerne veröden, Städte und Landschaften verlieren ihr Gesicht.

Ich greife als Beispiel den großen und denkmalreichen niederbayerischen Landkreis Passau heraus, in dessen Denkmalliste vor 30 Jahren, also schon nach Inkrafttreten des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes von 1973, 2.400 Bau- und Kunstdenkmäler verzeichnet waren. Heute sind 500 dieser Objekte verschwunden, in der Regel ohne das im Gesetz vorgesehene Erlaubnisverfahren zum Abbruch, knapp 100 weitere Objekte stehen leer und sind in ihrem baulichen Zustand gefährdet: Abbruchkandidaten, wenn nichts passiert. Das Denkmalschutzgesetz von 1973 beinhaltet ein grundsätzliches Erhaltungsgebot. Wenn in diesem Landkreis 600 von 2.400 Denkmälern, d. h. ein Viertel innerhalb von 30 Jahren verschwunden sind, bedeutet dies faktisch nichts anderes, als dass das Denkmalschutzgesetz über Jahrzehnte nicht oder kaum vollzogen wurde! Wie konnte und kann das geschehen?

3. Leere im Lebensraum

Erschreckend sind die **Leerstände** von Häusern und Läden in historischen Ortskernen, in meist denkmalgeschützten Ensembles. Als Beispiel soll der Markt Obernzell dienen, 18 Kilometer von Passau entfernt, herrlich an der Donau gelegen. Nicht weniger als 16 Denkmäler im Ortskern sind vom Leerstand betroffen. Obernzell ist alles andere als ein Einzelfall, wenn auch, wegen seiner Schönheit und Bedeutung, ein besonders schmerzlicher, und ein besonders unverständlicher, wenn man weiß, dass im nur 16 Kilometer entfernten Passau ständig über Wohnungsknappheit geklagt wird. Eine bessere Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr könnte da der Schlüssel sein. Eisenbahngleise von Passau nach Obernzell gibt es sogar – nur fahren dort keine Züge mehr!

Leerstand: Es gibt ein Bündel von Ursachen: Konkurrenz: Supermärkte in Gewerbegebieten, jetzt der Internethandel, vor allem auch überzogene Vorschriften haben den mittelständischen Einzelhandel im Familienbetrieb auf breiter Front ruiniert. Konsumentenverhalten: Die Mitbürger schauen zu wenig auf die Qualität, die Saisonalität und die Regionalität der Produkte, zu wenig auf die Individualität der Beratung und der Betreuung. Zu wenig gilt die Solidarität der Bürger untereinander. Preis ist alles, Geiz ist geil, Neid ein Motiv. Vor allem uferlose Baulandausweisung schafft einem Ortskern Konkurrenz.

Könnte und sollte ein Gemeinderat nicht sagen: So lange Häuser im Ortskern leer stehen, weisen wir keine neuen Baugebiete aus? Die Neigung, ein historisches Haus im Ortskern zu kaufen, zu sanieren oder in ein historisches Haus im Ortskern einzuziehen, würde steigen, wenn die staatlichen Fördermittel in diesem Bereich gründlich verstärkt, vor allem gebündelt und in die notwendige Richtung gelenkt würden. Die Städtebauförderung, ein neues Pflaster und schicke Straßenmöblierung kosten viel Geld, reichen aber nicht. Die Probleme liegen anderswo.

4. Energiewende im Lebensraum

Zu den Ursachen, die der Qualität unseres Lebensraums in der Regel massiv geschadet haben und schaden, gehören alle Arten von **Patentrezepten** für die Gestaltung der Zukunft und die Rettung der Welt: Vor hundert Jahren gab es das Patentrezept von der Regulierung der Gewässer. Milliarden wurden ausgegeben. Das hatte ungeahnte Nebenwirkungen, und plötzlich stellten die Leute die Frage: *Wie konnte das passieren?* und gaben Milliarden für das Gegenteil aus, für die Renaturierung. In den 1960er Jahren gab es das Patentrezept von der autogerechten Stadt. Milliarden wurden ausgegeben; keine 20 Jahre später stellten die Leute wieder die Frage: *Wie konnte das passieren* und gaben Milliarden für das Gegenteil aus, für Verkehrsberuhigung und Umgehungsstraßen. Um die gleiche Zeit gab es das Patentrezept von der Rettung der Landwirtschaft durch radikale Flurbereinigung. Milliarden wurden dafür ausgegeben. Wenig später fragten die Leute nach den verschwundenen Tieren und den verschwundenen Pflanzen; sie fragten, wie es zu einer so ausgeräumten Landschaft kommen konnte und gaben wieder Milliarden für das Gegenteil aus, beispielsweise für Artenschutzprogramme.

Die Energiewende ohne den Blick nach links und rechts ist auch ein solches Patentrezept. Hinter den positiv besetzten und inflationär verwendeten Begriffen Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung verstecken sich, wie immer hinter gesetzlich verordneten technischen Standards, ganz massive, mit bester Lobbyarbeit unterfütterte kommerzielle Interessen. Es war ja wirklich überraschend, wie rasch die Atomlobby verschwand und die Energiewendelobby auf den Plan trat. Das war fast ebenso überraschend wie die Erkenntnis der physikalisch versierten Bundeskanzlerin, dass die Verlängerung der Laufzeiten für Atomkraftwerke (entgegen ihrer ursprünglichen Auffassung) nun doch nicht mehr das Rechte sei. Dass die Energieerzeugung aus Kernspaltung überhaupt nicht vertretbar ist, hatten übrigens viele Menschen, darunter auch Physiker, schon 40 Jahre früher begriffen.

Gerade weil sie völlig unzureichend geplant, von Lobbyinteressen dominiert und überstürzt ins Werk gesetzt ist, entzweit die Energiewende die Menschen und schadet unseren Lebensräumen, unserer Heimat: Bei der aus Biomasse erzeugten Energie werden die Folgen des massiv geförderten Patentrezeptes schon deutlich: Vermaischung der Landschaft, Auslaugung der Böden, Artensterben, Vergiftung des Grundwassers in steigendem Maße.

Ebenfalls wegen der finanziellen Förderung wird auch das Patentrezept vom Vollwärmeschutz auf allen Bauwerken gerne genommen. Ein Milliardengeschäft, bei dem die bauphysikalischen Langzeit- und Nebenwirkungen, die Risiken von Brand, Schadstoffemission, Luftqualität, Algen- und Schimmelbildung gar nicht beherrschbar, ja nicht einmal abschätzbar sind. Unter dem Titel "Wett-rüsten am Bau" schrieb Gerhard Matzig in der SZ zutreffend: *Das Klimaproblem soll primär mit den Mitteln der Technik gelöst werden. Was die industrielle Revolution seit dem frühen 19. Jahrhundert als Klima-Kollateralschaden des ungeheuren (westlichen) Wohlstands global angerichtet hat, will man nun durch eine noch größere nachindustrielle Revolution, durch noch mehr Öko-Hightech und durch noch mehr Gerätemedizin wieder heilen... Das Bauen gerät auf diese Weise zur Apparatedizin des ökologischen Jahrhunderts.*³

Die Photovoltaik wiederum ist eine Technologie, die bald überholt und abgenutzt sein dürfte, um dann ein Gebirge von Sondermüll zu hinterlassen. Die planlose, selbstgebastelte, eben **nicht gestaltete**

Anwendung dieser Technik hat in unsere Lebensräume, der Ortsbilder und der Landschaftsbilder, in unsere Heimat, massiv eingegriffen und ihre Schönheit großräumig zerstört.

Geradezu skandalös und demagogisch ist es, wenn im Rahmen der Energiewende die **Schönheit der Schöpfung gegen die Zukunft der Menschheit** ausgespielt wird, wie dies der grüne Kommunalpolitiker Boris Palmer, Oberbürgermeister von Tübingen, getan hat mit der Frage: *Wollen Sie die ästhetischen Gegenwartsbedürfnisse über die Lebensbedürfnisse künftiger Generationen stellen?* Ich halte dagegen: Gibt es denn ohne die Schönheit der Natur und der Kulturlandschaft überhaupt eine lebenswerte Zukunft? Ist der Anspruch auf Schönheit denn nicht ein Menschenrecht? Dass die organisierten Naturschützer am Verrat und Verkauf der Natur mitwirken, indem sie den unkontrollierten Ausbau von Windkraftanlagen⁴ und Stromtrassen in Naturparks, Naturschutz- und Landschaftsschutzgebieten und Biosphärenreservaten hinnehmen, macht sprachlos.

Die zentralen, und bewusst unterdrückten Fragen sind doch: Können wir uns global die gegenwärtig in Westeuropa und Nordamerika übliche **Lebensweise** leisten? Und: Reicht es denn, einen ständig steigenden Energiebedarf auf eine neue, vorgeblich regenerative Weise zu decken und unsere Häuser komplett in Styropor zu verpacken? Nein, es reicht nicht! Wir werden Abschied nehmen müssen vom heutigen uferlosen Bauen und vom Landschaftsverbrauch, wir werden uns vom heute bei uns üblichen Wasserverbrauch, von den angeblich nötigen 23-Grad-Zimmertemperaturen in allen Zimmern und sonstigen Räumen und von der gewohnten Mobilität verabschieden müssen. Vor allem aber werden wir uns von der Lehre vom immerwährenden Wachstum verabschieden müssen.

5. Verdrängung und Kompensation

Irgendwie spüren Politiker, Stadtplaner und Landesplaner dann doch, dass die Zerstörung der Kulturlandschaft, der Raub der Geschichte und ihrer in der Fläche sichtbaren Zeugnisse nicht ganz richtig sind. Schlechtes Gewissen stellt sich ein; zur Buße und Kompensation "hübscht" man mit viel Geld und Architekten-Schnickschnack die Dorfkerne auf und will sich über den Leerstand in den Häusern keine Gedanken machen, verdrängt. Als Geschichtspflege lässt man **Traditionsinseln** stehen, oder man präpariert Häuser zu Museumsobjekten. Die Leute besuchen massenhaft andere Erdteile, Reservate und Nationalparks, um dort doch noch jenes wenigstens in Resten und unter Aufsicht wieder zu sehen, was sie sich selbst genommen oder nehmen haben lassen: Alibis. In die Kategorie solcher Alibis gehört für mich inzwischen auch, wenige Denkmälern mit internationalen Etiketten und Prädikaten zu garnieren. Folge ist die Konzentration von Interesse, Fördergeld und auch touristischer Abnutzung auf wenige Objekte, während das andere oft der Verachtung und der Zerstörung preisgegeben ist.

Die Orte des Massen- und **Welterbetourismus** werden zu dessen Opfern. Der Tourismus setzt sich an die Stelle aller anderen Geschäftszweige; die betroffenen Städte und Landschaften verwandeln sich in Bühnen, auf denen jedes Detail auf seine touristische Verwertbarkeit geprüft wird. Die berühmten historischen Städte sind dann nur mehr Bilder ihrer selbst, um der Touristen willen simulieren sie sich selbst und ihre Geschichte. Rekonstruktionen historischer Bauten und Stadtführer in "historischen" Kostümen gehören zum Bild. Auch das Bild vom lebenswerten Bayern droht vollends zum **Klischee** zu werden, dem in der Wirklichkeit nur mehr die Schönheit postkartenhafter Ausschnitte und ausgesuchter Blickwinkel entspricht.

Diese Entwicklung zerstört schließlich die eigentliche Grundlage des Tourismus, nämlich die Attraktivität und Identität, ja sie führt schließlich dazu, dass man in diesen Räumen gar nicht mehr wohnen und leben kann. Aus den Lebensräumen der Einheimischen werden konsequent Erlebnisräume für zahlende Fremde, und der Teufelskreis aus Massentourismus und wuchernden Stereotypen zerstört den Geist der Städte und Stätten.⁵

6. Lebensraum und Heimat im Bayerischen Landesentwicklungsprogramm 2013⁶

Eingangs habe ich schon auf Dieter Wieland verwiesen. Wieland äußerte sich kürzlich, im Januar 2015, zur Wirkung seines Einsatzes für die Schönheit unseres Lebensraums: *Leider hat sich bisher nichts getan, vielleicht schon im Bewusstsein, aber nicht in der Agrar- und Umweltpolitik. Es ist immer nur noch mehr Papier entstanden, es wird geredet und geredet, es gibt politische Programme, die etwas helfen und verbessern sollen, aber es geschieht nichts.*⁷

Ich weiß nicht, was Dieter Wieland meint, wenn er von den politischen Programmen spricht, jedenfalls müsste das *Bayerische Landesentwicklungsprogramm (LEP)* dazugehören, die Planpause für die Zukunft Bayerns. Dieses fortgeschriebene *LEP* stammt aus dem Jahre 2006; am 2. Dezember 2009 beschloss der Bayerische Ministerrat, das Programm fortzuschreiben und dabei umfassend zu reformieren. Vor allem sollten zwei Drittel der Regelungen überhaupt entfallen. Die Leitlinien sollten heißen: *Entbürokratisierung, Deregulierung und Kommunalisierung*. Der Bayerische Landtag hat die Neufassung des *LEP* dann noch kurz vor der Wahl vom September 2013 durchgepeitscht. Das *LEP* benennt als aktuelle Herausforderungen: *Demographischer Wandel, Klimawandel und entsprechende Energieversorgung, Wettbewerbsfähigkeit*. Dass die energiepolitische Herausforderung ebenso wie die Ursachenbewältigung der Hochwasserkatastrophen, die im *LEP* bezeichnender Weise gar nicht angesprochen werden, unter den Prinzipien Deregulierung und Kommunalisierung nicht zu bewältigen sind, ist inzwischen unübersehbar.

Die landespolitische Blaupause spricht vom notwendigen Flächensparen und von der Priorität der Innenentwicklung unserer Siedlungen vor der Außenentwicklung. Gespannt darf man sein, wie diese wichtigen, ebenso sattem bekannten wie bislang deutlich verfehlten Ziele unter dem Prinzip weiterer Deregulierung und Kommunalisierung erreicht werden sollen?

Die Wettbewerbsfähigkeit soll durch *Schaffung bestmöglicher Standortqualitäten in wirtschaftlicher, ökologischer und sozialer Sicht* gestärkt werden. Sie haben sich nicht verhört: Der **Standortfaktor Kultur** kommt in der landespolitischen Blaupause nicht vor! Die Belange der Kultur werden auf gerade eineinhalb von dreiundachtzig Seiten ganz am Schluss gestreift.

Von kultureller Weiterentwicklung ist zwar die Rede, aber nur bei den sogenannten europäischen Metropolregionen München, Nürnberg, Frankfurt/Rhein-Main, zu der auch die Region Bayerischer Unterrhein zählt. Bei den Hochschulen und Forschungseinrichtungen wird der größte Wert auf Praxisbezug und Kooperation mit der Wirtschaft gelegt. Wichtig sind nur die *Angewandten* Wissenschaften. Fächer, die mit Sinnsuche, Kritikfähigkeit, ganzheitlichem Denken, mit Sinnstiftung und Deutung in einer komplexen Gesellschaft zu tun haben, sind der Erwähnung nicht wert. Gerade auf dem Feld der Kultur wäre zu punkten! Hier sollte sich Bayern offensiv gegen Trends stellen; gerade hier sollte der Freistaat finanzielle Marken setzen, gerade hier, sein ganz eigenes Profil und seine ganz eigene Identität schärfen! Diese Chance wollen die bayerischen Politiker offensichtlich nicht mehr erkennen. Sie folgen wieder einmal einem bundesweiten Trend, wie er sich etwa in Nordrhein-Westfalen zeigt, wo man Kunstsammlungen verhökert, die Zuschüsse für den Denkmalerhalt gegen Null gehen und die Universität Bonn sich des traditionsreichen landesgeschichtlichen Lehrstuhls entledigt. *Entsorgtes Erbe* schrieb die FAZ am 25. Februar 2015.⁸

Das *LEP* erhebt weitere **Deregulierung** an der falschen Stelle zum leitenden Prinzip, obgleich die Ergebnisse der Deregulierung im Baurecht sich in jedem Gewerbegebiet betrachten lassen, jenen Orgien von Ressourcenverschwendung, kombiniert mit dem Fehlen jeglicher Gestaltung, Ästhetik und Erkennbarkeit. Die Ergebnisse der Deregulierung lassen sich auch betrachten am Niedergang unserer Orts- und Stadtbilder, ja ganzer Kulturlandschaften. Dass Gestaltung, die Schönheit bezweckt, Regeln voraussetzt, ist offenbar vergessen.

Kultur als Fehlanzeige in der Blaupause zur Entwicklung Bayerns: Das *LEP* von 2013 steht für den **Paradigmenwechsel** der bayerischen Kulturpolitik, der spätestens um 1990 einsetzte. Ein Papier, das die Ziele der Landesentwicklung auf die geschilderte Weise beschreiben will, leistet Vorschub für Mis-

sachtung, Entwertung und schleichenden Verlust der Denkmäler und der Kulturlandschaft, des Lebens-Raums Heimat. Wer die Zukunft unseres Landes nach einer solchen Blaupause entwickeln will, kann nichts dabei finden, dass dreitausend Baudenkmäler leer stehen und verfallen, dass historische Ortskerne allenthalben veröden, dass bei den Kulturbauten des Staates ein Instandhaltungsrückstau in Milliardenhöhe besteht!

7. Lebensraum und Heimat in Heimat Bayern 2020⁹

Nun besitzt Bayern seit der Landtagswahl 2013 einen Staatsminister der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat (Dr. Markus Söder). Dieser *Heimatminister* hat am 27. November 2014 vor dem Bayerischen Landtag eine Regierungserklärung abgegeben. Programmatischer Titel: *Heimat Bayern 2020*. Wir sind gespannt.

Der Blick in diese Regierungserklärung, die eine *Heimatstrategie* beschreiben soll, zeigt folgende Ergebnisse: Über weite Strecken werden Inhalte und Ziele durch **Schlagworte und Allgemeinplätze** ersetzt. Ein Beispiel: Die Rede ist vom *Erhalt einer leistungsfähigen Landwirtschaft als Rückgrat des ländlichen Raumes*? Aber was ist das? Soll es so weitergehen mit Grundwasserbelastung, Monostruktur, Bodenerosion, Artenschwund, Überproduktion, welche als Export in der Dritten Welt die dortige, regionale Erzeugung von Nahrungsmitteln zugrunde richtet?

Die Begriffe Geschichte, Denkmal, Naturlandschaft, Kulturlandschaft, Öffentlicher Personennahverkehr kommen in der Regierungserklärung des Heimatministers gar nicht vor. Häufig hingegen kommen vor Datenautobahnen, Breitband, BayernLab und E-Government. Schon richtig: Das sind wichtige **Werkzeuge** für die Vitalisierung und Revitalisierung des ländlichen Lebensraumes: Werkzeuge, aber doch keine **Ziele**! Sorgen wegen des Flächenverbrauchs bedrücken den Heimatminister nicht. Im Gegenteil: An Autobahnen und großen Straßen soll die Errichtung von *Gewerbegebieten* und *Tourismus- und Freizeitgroßprojekten* noch weiter erleichtert und forciert werden. Grundregel ist: *Wir sollten Bürgermeistern und gewählten Kommunalpolitikern mehr vertrauen. Sie wissen selbst am besten*, was für ihre Gemeinde notwendig ist.

Ein Abschnitt der Regierungserklärung trägt die Überschrift *Landesentwicklung entbürokratisieren*. Dahinter steckt nicht die Absicht, Verfahrensabläufe zu rationalisieren, sondern das Prinzip, auf landesplanerische **Zielvorgaben** zu verzichten; dazu müsste man sich dann auch Gedanken über die gesellschaftlichen **Werte** machen, die hinter solchen Zielen stecken. Und man dürfte derlei Überlegungen nicht als *statisch oder gar dirigistisch* und als *Prinzipienreiterei* denunzieren, wie es die Regierungserklärung offensichtlich tut.

Werte und Ziele fehlen in dieser sogenannten **Heimatstrategie**. Solche zu beschreiben, das ginge etwa so, wie es 1973 aus Anlass der Verabschiedung des Denkmalschutzgesetzes der damalige Kultusminister Prof. Hans Maier tat: *Wir haben dafür zu sorgen, dass das Einzigartige und Besondere, was aus vergangenen Tagen auf uns gekommen ist, das Bayern aus vielen Ländern Europas heraushebt und was ohnehin in seinem Bestand erheblich geschmälert worden ist, dass also dieser Anteil am europäischen Kulturerbe nicht in einer oder zwei Generationen vom Erdboden verschwindet. Die Erfüllung dieser Verpflichtung bedeutet nicht, dass die lebendige Entwicklung unseres Landes gehemmt wird.*¹⁰

8. Lobbyisten und Kritiker

Mir scheint, an der Regierungserklärung *Heimat 2020* haben die Lobbyisten der Finanzinvestoren, der Energiewende-Profiteure, der sogenannten Entwickler, die Lobbyisten der Supermärkte und der Discounter kräftig mitgeschrieben. Solche Lobbyisten schleichen auf den Fluren der **Ministerien** herum und verraten den dort hauptsächlich tätigen Rechtsgelehrten, wie Landesentwicklung geht und was Heimat ist. In den **Abgeordnetenbüros** verkünden sie die Lehre vom Wachstum und vom Heil der Welt, in den **dörflichen Hinterzimmern** malen Sie den Bürgermeistern und Gemeinderäten schwindelerregen-

de Gewerbesteuererinnahmen an die Wand. Sie finden für ihre halbgenen und halbleeren Versprechungen willige Opfer, weil zwischen den Gemeinden nicht das Prinzip der *Kooperation* im Dienste des Gemeinwohls gilt, sondern die *Konkurrenz* das sogenannte politische Handeln bestimmt. Die Lobbyisten der Finanzinvestoren, der Energiewende-Profitoren, der sogenannten Entwickler, die Lobbyisten der Supermärkte und der Discounter stehen früh auf, sie arbeiten hartnäckig und sie arbeiten höchst erfolgreich. Unkritisch und in der Regel wohlwollend ist die Begleitmusik der **regional und überregional tätigen Medien**, deren Niveau in der Lokalberichterstattung inzwischen wirklich bedenklich ist.¹¹

Gewöhnlich ist es so: Wenn ein Kind schon fast im Brunnen ist, melden sich schöngestige Institutionen, die keine effiziente Lobby haben, und schreiben Offene Briefe. So kam es auch bei der **Heimat Bayern 2020**. Unter der Überschrift *Ausverkauf unserer bayerischen Heimat* kritisierten elf Vereinigungen unter Führung der *Landesgruppe Bayern der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung* in ihrem Offenen Brief an Staatsminister Söder vom 26. Februar 2015¹⁵ massiv jene Aussagen, die ja schon im Landesentwicklungsprogramm von 2013 formuliert waren und deren Wurzeln mindestens ein Vierteljahrhundert hinabreichen.

Leichtfertig würde die lebendige Vielfalt der bayerischen Landschaften mit ihrem erlebbaren Wechsel von offenen Landschaften und kompakten dörflichen und städtischen Siedlungen aufs Spiel gesetzt, der weiteren Zersiedlung und ausufernden Gewerbebändern entlang der Autobahnen der Weg bereitet. In *der qualitätvollen Weiterentwicklung bereits verstädterter oder technisierter Landschaften und Peripherien in Bayern, ihrer Aufwertung durch sorgfältige Nachverdichtung, Nutzungsmischung und Wiederverwertung liege das ländliche Potential in wirtschaftlicher, infrastruktureller und demographischer Hinsicht statt im weiteren Verbrauch wertvollen Bodens. Dieser Prozess werde zur Vielfalt der bayerischen Kulturlandschaften weitere Identität stiftende Bilder und kulturelle Qualitäten beitragen, die in einer globalisierten, mehr und mehr gleichförmigen Welt als Standortfaktor ausschlaggebend seien.*

Die Landesentwicklung entferne sich immer mehr von ihrer Aufgabe, *auf der Basis unserer gemeinsamen kulturellen Werte ein räumliches Zukunftsbild unseres Landes zu entwerfen und umzusetzen. Kommunale Entscheidungen zur Siedlungsentwicklung, die auf mehrere Generationen und über die Grenzen der einzelnen Gemeinde hinaus die Lebensqualität für viele Menschen in diesem Land prägen, bräuchten verbindliche landesweite Qualitätsvorgaben. Versäumnisse und Laissez-Faire in der Landesplanung sind nicht korrigierbar. Gerade auch im Hinblick auf den zukünftigen Landschaftswandel im Zuge einer sicheren sinnvollen Energiewende werden sie für viele Generationen die kulturellen und landschaftlichen Qualitäten unserer Heimat zerstören, um die uns die meisten anderen Länder in Europa beneiden. Stattdessen ist das Gebot der Stunde, die Qualitäten unserer Heimat zu schützen und gegen einseitige wirtschaftliche Ziele der Raumnutzung zu verteidigen.*

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen, außer dem Hinweis, dass erstens der durch Abwesenheit oder Ziellosigkeit staatlicher Planung, durch Deregulierung und neoliberalen Ökonomismus maßgeblich verursachte **Prozess des gewaltigen Verlustes kulturlandschaftlicher Werte beschleunigt bereits seit 25 Jahren im Gange** ist und gelegentlich ebenso deutlich wie vergeblich kritisiert wurde, und zweitens der Frage, warum in diesem so wichtigen Offenen Brief Begriffe wie **Geschichte, Denkmäler und Denkmalschutz, Ensembles und historische Ortsbilder** gar nicht vorkommen?

9. Denkmäler und Wachstum

An dieser Stelle lohnt es sich, einen Blick in die **Bayerische Verfassung von 1946** zu werfen. Sie beginnt mit den berühmten Worten *Angesichts des Trümmerfeldes...* und führt in ihrem Art. 3 aus: *Bayern ist ein Rechts-, Kultur- und Sozialstaat. Er dient dem Gemeinwohl. Der Staat schützt die natürlichen Lebensgrundlagen und die kulturelle Überlieferung.* Und dann im Artikel 141: *Staat, Gemeinden und Körperschaften des öffentlichen Rechts haben die Aufgabe, die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der*

Natur sowie die Landschaft zu schützen und zu pflegen, herabgewürdigte Denkmäler der Kunst und der Geschichte möglichst ihrer früheren Bestimmung wieder zuzuführen... Solche Forderungen und Wertbestimmungen *angesichts des Trümmerfeldes* sind nicht unbedingt zu erwarten; es sind starke Worte.

Angesichts des Trümmerfeldes haben die Verfassungsväter festhalten wollen, dass es bei unseren Denkmälern eben nicht um Antiquitäten oder Liebhabereien geht, die man haben kann oder auch nicht. Historische Bauwerke, ja sogar Ruinen, historische und einigermaßen unverletzte Ortsbilder sind Identitätsgüter, sind aber auch Wirtschaftsgüter. Sie rechnen sich nicht von heute auf morgen wie jene gesichtslosen Gewerbe- und Wohngebiete. Sie sind aber Alleinstellungsmerkmale, wie die Ökonomen sagen, Standortvorteile, von deren Bildern die Tourismuswerbung lebt.

Wie wichtig ist es, den Erhalt unseres landschaftlichen, baulichen und archäologischen Erbes in diesen großen Zusammenhängen zu sehen. Die Bewahrung unserer Städte und Dörfer, unserer Gotteshäuser, unserer Schlösser und Friedhöfe als einen Beitrag zum Ausdruck und zur Vergewisserung von Identität. Das bauliche und archäologische Erbe überspannt Epochen, geographische Räume, religiöse und soziale Barrieren.

Wenn die **Werte** aber so hoch sind, woher kommen dann die dramatischen **Verluste** – trotz eines Denkmalschutzgesetzes? Dazu muss man wissen: Denkmalpflege und Denkmalschutz sind ein *System*, zu welchem das Denkmalschutzgesetz, die Eigentümer der Denkmäler, der Staat, das Landesamt für Denkmalpflege als Fachbehörde, die Kommunen, die Denkmalschutzbehörden und natürlich die Planer, Handwerker und Restauratoren gehören. Die Teile dieses Systems wirken in Bayern aber bei weitem nicht so zusammen, wie es sich die Väter des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes 1973, vor 40 Jahren, vorgestellt haben. Das System hat Mängel, und das System ist dramatisch unterfinanziert. Die Politik weigert sich beharrlich, diese Defizite zur Kenntnis zu nehmen, die Ursachen zu analysieren und Erhaltungsstrategien zu entwickeln. Im Gegenteil: Oft denunziert sie die Denkmäler als miserable Bauten, als Fortschrittsfeinde und Wachstumshemmer. Das Wachstum zu hemmen aber ist eine Art Gotteslästerung.

Die **Lehre vom immerwährenden Wachstum ist eine der schlimmsten Irrlehren** und Häresien der Geschichte. Das hat schon 1990 der Architekt und Architekturhistoriker Julius Posener klar gesehen: *Ein Begriff wie "Wachstum" ist der unzuverlässigste, den es gibt, schon darum, weil es das ad infinitum nicht geben kann. Die Grenzen liegen nahe vor uns, wir stoßen uns an ihnen, wir haben sie auch schon überschritten... Wir leben mit den Begriffen Wachstum, Bruttosozialprodukt, auch ja hervorragend mit dem Begriff Arbeitsplätze, der aber nicht weniger abstrakt geworden ist als die anderen, weil nach Arbeit, die auf diesen Plätzen verrichtet wird, niemand fragt. Das mag Arbeit sein, welche der Erhaltung der Welt dient, es mag auch Arbeit sein, welche der Zerstörung der Welt dient... Man werde, so tröstet man uns, Wege finden, die die Zerstörung mindern. Darum spricht man auch von der Umwelt, wenn man die Welt meint, die zugrunde geht; denn "Umwelt" macht die Sorge, die uns nicht loslässt, ein wenig niedlicher und damit erträglicher, macht es, mit einem Worte, angenehmer, dieser Sorge ins Gesicht zu sehen, weil man ihr eben nicht ins Gesicht sieht.*¹³

10. Perspektiven

Die Diskussion um die Gestaltung unseres Lebensraums ist eine gesellschaftliche **Wertediskussion**, die noch viel zu wenig stattfindet. Die Rede von Wirtschaftlichkeit und Wachstum beherrscht die Szene, die Qualität der Gestaltung von dem was da wächst, interessiert die Akteure nicht.

Die öffentlichen Gestaltungs- und Einflussmöglichkeiten sind ständig schwächer geworden, weil vor allem seit dem Zusammenbruch der sozialistischen Systeme die Frage der Deregulierung gestellt wurde, nämlich ob der Staat oder die Kommune dieses und jenes tatsächlich selbst erledigen müsse und ob nicht die Erledigung bestimmter Aufgaben privatisiert oder überhaupt dem freien Spiel der Kräfte überlassen bleiben könne, mit besserem und billigerem Ergebnis. Neoliberalismus war die Richtung.

Ich halte dagegen: Politische Systeme, die durch Abbau von Zuständigkeiten und durch schrankenlose Deregulierung ihre Selbststauhöhle betreiben und ihr Ansehen untergraben, schaffen ein Vakuum, in das sogleich andere Interessen hineindrängen und dann den Staat oder die Kommunen ihrerseits instrumentalisieren können, zu Gunsten von Gruppeninteressen doch wieder regulierend tätig zu werden.

Deregulierung: Die Frage ist schon, ob wir, angeblich um global konkurrenzfähig zu bleiben, Regeln aufgeben dürfen, die in Jahrhunderten, sogar Jahrtausenden entwickelt, erkämpft, verfeinert wurden. Sind denn Solidarsysteme keine Errungenschaften? Sind denn Stadtplanung und Landschaftsschutz, Naturschutz, Denkmalpflege und Denkmalschutz keine Errungenschaften? Heißt es denn nicht, zur Dritten Welt zu werden, wenn man auf solche **Regeln** verzichtet? Regeln braucht es überall, wo es Zivilisation gibt. Regeln erst schaffen Zivilisation. Sie beinhalten u. a. Verfahren zum nachhaltigen und geordneten Umgang mit dem kulturlandschaftlichen Erbe, zum Erhalt seiner Schönheit. Regeln verhindern die ungebremste Ausbeutung von Gütern, die allen gehören – und zwar über Generationen hinweg – zum Nutzen privater Kapitalinteressen.

Ressortübergreifende Ansätze in der Landespolitik wären notwendig, um wieder Leben in die sterbenden Dörfer zu bringen und dort zu halten. Ziele zu formulieren und dazu passende Konzepte zu entwickeln. Welche Chancen liegen in Heim- und Telearbeitsplätzen, in Arbeitszeitmodellen, die noch viel flexibler sind als wir sie heute haben! Wohnen und Arbeiten können wieder viel mehr zusammenrücken! Die Chancen liegen in wirklich aufeinander abgestimmten staatlichen Programmen der Dorferneuerung, der Denkmalpflege, der Wirtschaftsförderung. Welche Chancen in einer wirklichen Behördenreform, die nicht der Spiegel von Regionalproporz und parteipolitischen Ränkespielchen ist!

Bündelung: Welche Chancen hätte ein Heimatministerium, wenn es nicht nur der Nürnberger Breitband-Wurmfortsatz des Finanzministeriums geworden wäre! Welche Chancen, wenn in einem solchen Ministerium beispielsweise die Kompetenzen und die Finanzmittel der Dorferneuerung, der Städtebauförderung, der Denkmalpflege, der Wirtschaftsförderung und des Breitbandausbaus gebündelt worden wären! Warum ruft der Heimatminister die *Heimat 2020* aus, und wenig später der Wissenschaftsminister das Projekt *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Bayern 2020*?¹⁴ Gehört das etwa nicht zusammen?

Ich habe bisher immer gedacht, Heimat habe etwas zu tun mit der **Verortung** (Beheimatung) des Menschen in einem Raum, mit den Identität stiftenden und enthaltenden Landschafts-, Orts- und Stadtbildern, mit der Verortung (Beheimatung) des Menschen in der Zeit, also der Geschichte und ihren Wechselfällen, die in den Bau- und Bodendenkmälern sichtbar bewahrt ist, und der Verortung (Beheimatung) des Menschen unter Menschen, mit denen er vertraut kommuniziert.

Sollte es in der *Heimat Bayern 2020* wirklich ohne das alles gehen? Ist die *Heimat Bayern 2020* etwas ganz anderes als die Heimat, von der und für die seit mehr als hundert Jahren Heimatpfleger und ihre Vereine, Naturschützer und Denkmalschützer, nicht zuletzt Legionen von politischen Sonntagsrednern sprechen? Der Verdacht könnte aufkommen, und gerade deshalb plädiere ich leidenschaftlich dafür, den technokratisch verengten **BayLab-Heimatbegriff** stehen und liegen zu lassen!

Ich plädiere leidenschaftlich dafür, nicht zuerst von potentiell hilfreichen technischen Werkzeugen (Breitband, Verkehrswege, Behördenverlagerungen) zu sprechen, sondern zuerst die **Werte und die Ziele** der Landes- und Heimatentwicklung zu benennen! Ich plädiere leidenschaftlich dafür, bei allen Überlegungen das Erbe einer bedeutenden historischen **Kulturlandschaft als Kapital und als Aufgabe** weithin sichtbar einzustellen!

Eine 1330/35 entstandene spanische Märchensammlung¹⁵ bringt eine Geschichte, die Hans Christian Andersen 500 Jahre später zum Märchen umarbeitete: *Des Kaisers neue Kleider*. Während es bei Andersen ein naives Kind ist, das den Betrug und Selbstbetrug enthüllt, schildert das spanische Märchen die Sache so: Die Betrüger behaupten, das Gewebe der Kleider sei so fein, dass nur derjenige sie

sehen kann, der der leibliche Sohn seines Vaters sei. Um kein Risiko einzugehen, loben alle Höflinge das Werk. Es ist ein schwarzer Afrikaner, der den Schwindel aufdeckt: Er geht bei der Fronleichnamsp procession auf den König zu und sagt: Majestät, ich hatte niemals die Ehre, meinen Vater kennen zu lernen, und es ist mir vollkommen egal, wer er war. Daher wage ich Ihnen direkt ins offene Antlitz zu sagen, dass Sie splinternackt durch die Hauptstadt reiten.¹⁶ Diese Geschichte vom **Betrug und Selbstbetrug** ist großartig. Selbstbetrug ist bekanntlich der gemeinste Betrug, weil dort ein Wehrloser betrogen wird! Wir müssen die Augen aufmachen, wir müssen sehen und analysieren!

Ja, wir dürfen nicht mehr fraglos hinnehmen, was uns vor die Nase und vor die Augen gesetzt wird, nicht die sogenannten wirtschaftlichen Zwänge unhinterfragt lassen; Kommunalpolitik besteht nicht nur aus Wirtschaftspolitik! Wir dürfen die Gestaltung unseres Lebensraums nicht nur den anderen überlassen. Genau in diesen Zusammenhang gehören die Zahlen der bayerischen Kommunalwahlen 2014: 12,6 Millionen Einwohner hat Bayern, 10,1 Millionen sind stimmberechtigt. Nur 5,5 Millionen (55%) gingen zur Wahl. Wenig mehr als die Hälfte der Wähler stehen hinter der aus dieser Wahl hervorgehenden, über die Politik entscheidenden Mehrheiten in den Gremien. Zugespitzt: Das bedeutet, dass 2,8 Millionen von 12,6 Millionen Bewohnern, also nicht mehr als 22%, heute darüber entscheiden, wie unser Land aussieht!

Mischen wir uns ein! Kämpfen wir dafür, dass nicht eine **ideologisierte Ökonomie** und eine **ideologisierte Ökologie** unseren Lebensraum weiter fragmentieren und ruinieren, dass **Schönheit und Maß zu Politik** werden, dass unser Lebensraum in seinen Denkmälern weiterhin Geschichte und Geschichten erzählen kann! Bringen wir mit mutiger, schonungsloser **Analyse** und schrankenlosem **Ideenreichtum** die Landflucht zum Stehen! Sorgen wir dafür, dass Landlust nicht nur in Hochglanzheften in der städtischen Walmdachvilla verbreitet wird! Entlarven wir die Verdrängungsprozesse und die Alibis. Suchen wir Mitstreiter und Bundesgenossen!

Warum sollen die Werte, die vor fast 70 Jahren und *angesichts des Trümmerfeldes* so viel galten, heute, in einem wirtschaftlich üppig prosperierenden Staat vor die Hunde gehen? *Mut zur Schönheit* hat der österreichische Fernsehjournalist Tarek Leitner (geb. 1972) jüngst seine Streitschrift gegen die Zerstörung unseres Lebensraums genannt.¹⁷ *Mut zur Schönheit: Das ist doch ein Programm!*

Anmerkungen:

¹ Pressemitteilung des *Institutionalising Sustainability Assessment* in Leipzig vom 2. Dezember 2009 zum *Internationalen Tag des Bodens* (5. Dezember 2009).

² Zitiert nach Mélanie van der Hoorn, *Zeugnisse des Urbizids in Sarajevo*, in: Bettina Fraisl, Monika Stromberger, (Hrsg.), *Stadt und Trauma*, Würzburg 2004, S.167-187, Zitat S. 168.

³ Süddeutsche Zeitung vom 11. Mai 2009: <http://www.sueddeutsche.de/geld/nachhaltige-architektur-wettrues-ten-am-bau-1.440968>.

⁴ Wie die Natur verraten und verkauft wird, in *Die Welt* vom 11.08.2014.

⁵ Thomas Steinfeld, *Schön war die Zeit. Siena ist nicht nur eine der faszinierendsten Städte Italiens*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 28.11.2014, S. 3.

⁶ Verordnung über das Landesentwicklungsprogramm Bayern (LEP) vom 22. August 2013, in: *Gesetz- und Verordnungsblatt* 2013, S. 550, Anlage zu § 1.

⁷ Christina Koormann, *Brisant wie vor 30 Jahren*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 21.01.2015, S. 34.

⁸ Andreas Rossmann, *Entsorgtes Erbe. Bonn streicht Rheinische Landesgeschichte*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 25.2.2015.

⁹ <http://www.bayern.de/Regierungserklaerungen-.1290.10505982/index.htm> am 30.11.2014

¹⁰ Staatsminister a. D. Prof. Dr. Dr. h. c. (mult.) Hans Maier, *Gründungspräsident des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz (DNK; 1975-1985)*, in: *Stenographischer Bericht des Bayerischen Landtages 7/67* vom 6. Juni 1973, 3524 f.

¹¹ Im Informationsbrief des Bayerischen Städtetags 11/2014 konstatiert der Arbeitskreis Presse im Bayerischen Städtetag: *Wegen des Personalmangels in Redaktionen steigt die Neigung oder der Druck, Pressemitteilungen ungeprüft zu übernehmen, ohne die Stichhaltigkeit von Aussagen zu prüfen. Die Grundsätze der journalistischen Arbeit, das Recherchieren von Beiträgen oder die kritische Überprüfung von Aussagen geraten wegen des wirtschaftlichen Drucks immer mehr ins Hintertreffen. In vielen Lokalredaktionen nimmt der Personalstand stark ab. Die Redaktionsarbeit wird zunehmend reduziert. Der Personalmangel führt oft zu einer nachlässigeren Berichterstattung, die nicht mehr in jedem Fall den journalistischen Grundsätzen folgt. Übereinstimmend beobachten die Pressesprecher, dass häufig unerfahrene Journalisten, freie Journalisten unter Zeitdruck, Volontäre oder Praktikanten sich an der Berichterstattung versuchen.*

¹² "Heimat Bayern 2020" – Ausverkauf unserer bayerischen Heimat?, Offener Brief vom 26.02.2015 an den Bayerischen Staatsminister der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat, unterzeichnet von *Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (Landesgruppe Bayern), Bayerische Architektenkammer, Bund Deutscher Landschaftsarchitekten (Landesverband Bayern), Verband beratender Ingenieure (Landesverband Bayern), Bund Deutscher Architekten (Bayern), Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure (Bayern), Berufsverband freischaffender Architekten und Ingenieure, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V., BUND Naturschutz in Bayern e. V., Vereinigung für Stadt- und Regionalplanung, Prof. Dr. Manfred Miosga, Mitglied im Beirat für Raumentwicklung des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur.* Hier der Wortlaut des Briefes an Staatsminister Dr. Markus Söder:

Ihre Regierungserklärung vom 27. November 2014 vor dem Bayerischen Landtag und die darin enthaltene Ankündigung, das Anbindegebot ein weiteres Mal zu lockern, hat bei uns, engagierten und erfahrenen Fachleuten der Landes-, Regional-, Stadt- und Landschaftsplanung, Unverständnis und ernste Sorge um die Zukunft unserer bayerischen Heimat ausgelöst. So wichtig einige Ihrer Initiativen für strukturschwache ländlichen Räume sind, die von Abwanderung und Alterung der Bevölkerung betroffen sind – wie z.B. Änderungen in Förderprogrammen und im Finanzausgleich, dezentrale Innovations- und Hochschulförderung oder der Breitbandausbau – so unverständlich und leichtfertig ist aus unserer Sicht Ihre Absicht, wichtige Qualitäten der räumlichen Struktur Bayerns aufs Spiel zu setzen. Die lebendige Vielfalt der bayerischen Landschaften mit ihrem erlebbaren Wechsel von offenen Landschaften und kompakten dörflichen und städtischen Siedlungen darf nicht einer weiteren Zersiedlung und ausufernden Gewerbebandern entlang der Autobahnen geopfert werden, wie wir sie z.B. in Oberitalien seit langem als Fehlentwicklung kritisieren. Stattdessen gilt es gerade in einem Tourismusland wie Bayern, die von den Bahnstrecken und Fernstraßen aus sichtbaren hochwertigen Landschafts- und Ortsbilder Bayerns zu erhalten und neben sicherer Mobilität ein lebendiges Bild unserer Heimat zu vermitteln. Dabei geht es nicht nur um den Erhalt und die Pflege unserer über die Landesgrenzen hinaus geschätzten, traditionellen Kulturlandschaften, sondern auch um die qualitätsvolle Weiterentwicklung bereits verstädterter oder technisierter Landschaften und Peripherien in Bayern. In deren Aufwertung durch sorgfältige Nachverdichtung, Nutzungsmischung und Wiederverwertung liegt das ländliche Potential in wirtschaftlicher, infrastruktureller und demographischer Hinsicht, das gerade durch die Möglichkeiten der von Ihnen stark geförderten, flächendeckenden Digitalisierung befördert wird. Aus unserer Sicht ist dies ein vielversprechenderer Weg als der weitere Verbrauch wertvollen Bodens. Ebenso wird dieser Prozess zur Vielfalt der bayerischen Kulturlandschaften weitere Identität stiftende Bilder und kulturelle Qualitäten beitragen, die in einer globalisierten, mehr und mehr gleichförmigen Welt als Standortfaktor ausschlaggebend sind.

Mit den von Ihnen beabsichtigten Änderungen des Anbindegebots im Landesentwicklungsprogramm entfernt sich dieses zentrale Steuerungsinstrument für die Zukunft Bayerns immer mehr von seiner Aufgabe, auf der Basis unserer gemeinsamen kulturellen Werte ein räumliches Zukunftsbild unseres Landes zu entwerfen und umzusetzen. Kommunale Entscheidungen zur Siedlungsentwicklung, die auf mehrere Generationen und über die Grenzen der einzelnen Gemeinde hinaus die Lebensqualität für viele Menschen in diesem Land prägen, brauchen verbindliche landesweite Qualitätsvorgaben. Versäumnisse und Laissez-Faire in der Landesplanung sind nicht korrigierbar. Gerade auch im Hinblick auf den zukünftigen Landschaftswandel im Zuge einer sicher sinnvollen Energiewende werden sie für viele Generationen die kulturellen und landschaftlichen Qualitäten unserer Heimat zerstören, um die uns die meisten anderen Länder in Europa beneiden. Stattdessen ist das Gebot der Stunde, die Qualitäten unserer Heimat zu schützen und gegen einseitige wirtschaftliche Ziele der Raumnutzung zu verteidigen.

Sie, Herr Staatsminister, wissen ebenso gut wie Bürgermeisterinnen und Bürgermeister und wir als Fachleute, dass großzügige Flächenangebote für Gewerbeansiedlungen den harten Wettbewerb der Kommunen um Gewerbesteuerzahler immer weiter anheizen und zu einem qualitativen Unterbietungswettbewerb pervertieren. Unternehmerische Investitionsabsichten und Ansiedlungsentscheidungen sind kurzfristig orientiert und vor dem Hintergrund einer

europaweiten und globalen Kapitalverflechtung und Standortkonkurrenz immer weniger von den lokal Verantwortlichen einzuschätzen oder gar zu beeinflussen. Am Ende dieses Wettbewerbs werden nur wenige Gemeinden tatsächlich von nachhaltig höheren Gewerbesteuereinnahmen und Arbeitsplätzen profitieren, und sehr viele durch Fehlplanungen und Fehlinvestitionen in die Infrastruktur als Verlierer zurückbleiben. Statt qualitätssichernde und auch die Nachbargemeinden schützende Regeln des LEP preiszugeben, gilt es vielmehr, die interkommunale und regionale Kooperation zu stärken und zu einem ausgewogenen Interessenausgleich beizutragen. Wo landesplanerische Vorgaben im Einzelfall tatsächlich zu unbeabsichtigten Härten und nicht intendierten negativen Wirkungen für die gemeindliche Entwicklung führen, gibt es mit dem Instrument des Zielabweichungsverfahrens ein bewährtes Regulativ. Sehr geehrter Herr Staatsminister Dr. Söder, wir appellieren eindringlich an Sie:

- Erhalten Sie das ohnehin durch viele Ausnahmen ausgehöhlt Anbindegebot in seiner jetzigen Fassung!
- Passen Sie die Zentralen Orte nicht nur an die kommunale Realität an, entwickeln Sie vielmehr dieses System weiter im Kontext unserer mobilen, digitalen, aber auch älter werdenden Gesellschaft unter sich verändernden Beziehungen zwischen Stadt, Land und Region oder zwischen Zentren und vermeintlichen Peripherien!
- Fördern Sie die immer wichtiger werdende interkommunale Zusammenarbeit.

¹³ Julius Posener, Fast so alt wie das Jahrhundert, Berlin 1990, S. 311, 12.

¹⁴ Hans Kratzer, Damit Altertümer nicht spurlos verschwinden, in: Süddeutsche Zeitung, 4. März 2015, S. 31.

¹⁵ Don Juan Manuel, (1282 – 1348), spanischer Staatsmann und Schriftsteller, Hauptrepräsentanten der mittelalterlichen Prosa in kastilischer Volkssprache; verfasste 1330/35 eine 51 Erzählungen als Lehren für Leben (exempla) umfassende Sammlung unter dem Titel *El conde Lucanor*.

¹⁶ Jens Andersen, *Hans Christian Andersen. Eine Biographie*, Frankfurt am Main und Leipzig 2005, S. 313.

¹⁷ Tarek Leitner, Mut zur Schönheit, Streitschrift gegen die Verschandelung Österreichs, Wien-München (Brandstätter Verlag) 2014.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Egon Johannes Greipl

Generalkonservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege a.D.

Michaeligasse 9

D – 94032 Passau

Zu ausgewählten Kapiteln folgen Bildbeispiele aus Bayern, jeweils in der Reihenfolge von links nach rechts.

Bildnachweis:

1. Flächenfraß im Lebensraum, Nr. 1-2 (Rottach-Egern/Tegernsee ca. 1900/1997): Rudi Erlacher/Sammlung GÖF); Nr. 3-4 (Marienstein/Waakirchen nördl. Tegernsee/Margarethenhof): Klaus Leidorf (2011; Nr. 4 Zoom von Nr. 3); Nr. 5-6 (Marienstein/Waakirchen nördl. Tegernsee/jetzt "Lanserhof Tegernsee"): Hans Jürgen Menge (19.8.2012/neues Gebäude 29.12.2013); Nr. 7-8 (Bayrischzell/Suldelfeld 2012/2014): Axel Doering/Sammlung GÖF.

2. Geschichte im Lebensraum, Nr. 5: Eberhard Lantz/Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege; alle übrigen Bildarchiv des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege (BLfH).

3. Leere im Lebensraum, Nr. 2: Hans-Christof Haas/Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege; Nr. 5: Eberhard Lantz/Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege; alle übrigen BLfH.

4. Energiewende im Lebensraum, Nr. 6, 8: BUND Bayern; Nr. 7: Klaus Leidorf; alle übrigen BLfH.

5. Verdrängung und Kompensation, alle BLfH.

I. Flächenfraß im Lebensraum



2. Geschichte im Lebensraum



3. Leere im Lebensraum



4. Energiewende im Lebensraum



5. Verdrängung und Kompensation

